

ISLAM

Gegenüber dem Islam bestehen in der westlichen Welt die verschiedensten Vorurteile, die größtenteils auf der Unkenntnis der anderen Religion und der islamisch-arabischen Kultur beruhen. Besondere Reizthemen sind hier die Scharia, der Dschihad sowie die in der Entstehungsgeschichte des Islam begründete Einheit von Religion und Staat. Im folgenden stellen wir Ihnen Ausschnitte aus Interviews und Artikeln zusammen, die über die Entstehungsgeschichte des Islam, die Scharia, den Dschihad, die kämpferische Komponente des Islam sowie über das Verhältnis zwischen Religion und Wissenschaft berichten und die geeignet sein mögen, Vorurteile abzubauen.

Ein schöner Stein fehlte noch

Prof. Dr. Mahmoud Hamdi Zakzouk, Minister für Religiöse Angelegenheiten in der Regierung Mubarak

Wolfgang Weirauch: Können Sie in wenigen Sätzen charakterisieren, was Islam bedeutet?

Mahmoud Hamdi Zakzouk: Den Begriff Islam kann man zweierlei verstehen, und zwar allgemein und historisch. In der Vorstellung des Korans sind alle Religionen Islam, und zwar schon seit Abrahams Zeiten. Islam bedeutet, daß man sich an Gott wendet. Und das tut man in allen Religionen. Es gibt auch im Koran Verse, die besagen, daß alle Religionen in diesem Sinne Islam genannt werden können.

Unter der historischen Entwicklung des Islam versteht man die der Religionsgemeinschaft, die zur Zeit Mohammeds entstand. Diese historische Entwicklung zur Zeit Mohammeds ist wie das Schließen einer langen Kette, die schon vor ihm von anderen Propheten gebildet worden ist und zu der er ein letztes Glied hinzugefügt hat. Es ist wie ein schön gestaltetes Haus, das einzugsfertig, aber noch ohne Bewohner ist, und bei dem noch ein besonders schöner Stein fehlt, von dem die Betrachter sagen: Wenn dieser Stein eingefügt werden würde, dann wäre das Haus vollkommen. Mohammed ist diese Ergänzung. Die Verbindung von Mohammed zu den Offenbarungen vor seiner Zeit und den Propheten, die vor ihm gelebt

haben, ist sehr eng, und insofern sind diese auch Teil des islamischen Glaubens.

W.W.: Insofern kann man also auch davon sprechen, daß es vor Mohammed eine religiöse Haltung gab, die man Islam nennen kann?

M.H. Zakzouk: Ja. Im ganzen Koran werden etwa 25 Propheten genannt, und jeder Muslim sollte an alle diese glauben. Wenn ein Muslim sagt, daß er zwar an Mohammed und den Koran glaube, nicht aber an Abraham, Moses oder Jesus, dann ist er kein Muslim. Der Islam hat sich auch immer für einen Dialog zwischen dem Islam und den anderen Religionen eingesetzt. Das fordert auch der Koran. Im Koran steht aber nicht nur diese Forderung, sondern auch die Methode, wie dieser Dialog durchgeführt werden soll, und zwar indem man ohne Streit und auf freundliche Weise mit den anderen diskutiert.

Zu Mohammeds Zeiten kamen viele Abgesandte der arabischen Völker zu ihm in die Moschee nach Medina, um mit ihm zu diskutieren. Unter anderem war darunter auch eine christliche Gruppe, und zwar 15 Menschen unter Führung ihres Bischofs. Sie haben miteinander diskutiert und ihre jeweiligen Religionsstandpunkte dargelegt. Das ist *ein* Beispiel für die freundliche Haltung des Islam gegenüber anderen Religionen.

W.W.: Könnten Sie sich ein gemeinsames Gebet von Muslimen, Juden und Christen vorstellen, und welchen Inhalt könnte ein solches Gebet haben?

M.H. Zakzouk: Die Form des islamischen Gebets ist anders als im Christentum und im Judentum. Aber man sollte nicht vergessen, daß der Koran über die Christen aussagt, daß sie den Muslimen am nächsten sind, und zwar in der Liebe und Frömmigkeit. Als die Religion des Islam kam und sich überall verbreitete, hat der Islam nirgendwo versucht, die Religion der Christen oder Juden zu unterdrücken bzw. die Christen und Juden zum Islam zu zwingen. Man hat ihnen ihren Glauben gelassen. Der Koran betont ganz ausdrücklich die Religionsfreiheit. Der Anspruch auf dieses Recht wird im Koran eindeutig verkündet: „In der Religion gibt es keinen Zwang.“ (2,256)

Niemand darf dazu gezwungen werden, eine bestimmte Religion anzunehmen. Die Freiheit des Menschen, sich für einen bestimmten Glauben zu entscheiden, ist eine grundsätzliche Voraussetzung für den Glauben. Der Anspruch jedes Menschen auf dieses Recht wird auch im Koran artikuliert: „Wer nun glauben will, möge glauben, und wer will, möge nicht glauben!“ (18,29)

Die Anerkennung der Religionsfreiheit bedeutet zugleich die Anerkennung der multireligiösen Gemeinschaft. Der Prophet Mohammed bestätigte diese Tatsache in der ersten Verfassung in Medina, in der er erklärt, daß Muslime und Juden in Medina eine Nation bilden.

Es gibt zwischen Christentum und Islam Gemeinsamkeiten, die man nicht übersehen darf: Alle glauben an Gott, an das Jenseits und die moralischen Werte. Das genügt schon als Grundlage für einen wertvollen Dialog, vielleicht sogar für ein gemeinsames Gebet.

(FLENSBURGER HEFTE 69, „Islamische Impressionen“, 2000, S.16 ff.)

Die Ausbreitung des Islam

Wolfgang Weirauch, Redaktion FLENSBURGER HEFTE

Während in Europa nach der Völkerwanderung die Reiche der Franken und Westgoten entstanden waren, lag Byzanz in ständigem Konflikt mit dem persischen Sassanidenreich. In Südarabien brachen im 6. Jahrhundert verschiedene Kleinstaaten zusammen, und Äthiopien und Persien kämpften um die Hegemonie in Südarabien. Die Einwohner der arabischen Halbinsel waren größtenteils Nomaden, und jeder Beduinenstamm hatte seine eigenen guten und bösen Gottheiten.

Da vollzog sich in den ersten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts ein Geschehen höchster Dramatik: Der Islam betrat die Bühne der Weltgeschichte.

570 wurde Mohammed in Mekka geboren. In seinem 40. Lebensjahr hörte er die Stimme des Erzengels Gabriel zum ersten Mal. Anfangs glaubte er an einen teuflischen Betrug, war dann aber doch von der Echtheit der Offenbarung überzeugt, und er zog sich zur Meditation auf den Berg Hira, nahe Mekka, zurück.

Etwa im Jahre 613 begann er zu predigen und bekam schon bald glühende Anhänger, erfuhr aber auch heftigen Widerstand, vor allem durch die Kaufleute seiner Heimatstadt. Deswegen verließ Mohammed Mekka im Jahre 622 und zog nach Medina, wo er Oberhaupt des Gemeinwesens wurde. 630 eroberte er Mekka, zerstörte in seinem Kampf gegen den Polytheismus die Götterbilder in der Kaaba und führte diese als zentrales Heiligtum des Islam ein. 632 starb Mohammed.

Ihm folgten die sogenannten vier rechtgeleiteten Kalifen Abu Bakr (632–634), Omar (634–644), Othman (644–656) und Ali (656–661). Noch zu Mohammeds Zeiten begannen die Eroberungen. Seine Nachfolger, besonders Omar, eroberten in wenigen Jahrzehnten im Kampf gegen Byzanz und Persien den Irak, Syrien, Palästina, später Persien und Ägypten bis nach Nubien. Mitte des 7. Jahrhunderts eroberten die islamischen Heere die gesamte nordafrikanische Küste bis zum Atlantik.

Bis zur Zeit Alis befand sich das Kalifat noch in Medina. Der Stadthalter von Damaskus, Muawija (661–680), machte ihm allerdings seine Stellung streitig. Im Jahre 657 wurde Ali von den Truppen Muawijas bei Aleppo besiegt und vier Jahre später ermordet.

Damit beginnt die Periode der Umajjaden (661–750), der Familiendynastie Muawijas. Während ihrer Herrschaft befindet sich das Kalifat in Damaskus. Das Umajjadenreich war rein arabisch. Während unter der Regentschaft Omars noch das Prinzip vertreten wurde, daß sich alle Untertanen dem Islam anzuschließen hätten, galten bei den Umajjaden nur die Araber als staatstragendes Volk. Einzig sie konnten zum Islam übertreten.

Gegen Ende des 7. Jahrhunderts begann das Reich zu zersplittern, u.a. weil Husain, einer der Söhne Alis, auch Anspruch auf das Kalifat anmeldete. Seine Bemühungen blieben aber ohne Erfolg, und der Umajjade Abd al-Malik (685–705) stellte die Einheit des Reichs wieder her. Arabisch wird jetzt zur offiziellen Reichssprache, es entstehen prächtige Bauten, und die Eroberungswelle geht weiter. Der maurische Feldherr Tariq ibn Ziyad eroberte 711 fast ganz Spanien, während man sich im Osten des Reichs Transoxanien bemächtigte.

Die Abbasiden

Der aus dem Irak stammende Familienclan der Abbasiden setzte dem Umajjadenreich ein Ende. Durch das Organisationstalent des Abu Muslim, eines Iraners aus Kufa, wurden die einzelnen Umajjadenherrscher der Reihe nach besiegt und getötet. Der letzte Umajjadenkalif, Marwan II., wurde 750 auf der Flucht in Ägypten ermordet. Die übriggebliebenen Familienmitglieder des Umajjadengeschlechts lud man zu einem Versöhnungsbankett nach Palästina ein, während dessen man sie aber rücksichtslos ermordete. Nur einer, Abdarrahan, entkam, floh nach Spanien und begründete dort ein neues Umajjadenreich, während die Abbasiden das übrige Reich beherrschten.

Den 14 Umajjadenkalifen folgten 37 Abbasidenkalifen in der Zeit von

749–1258. Die Abbasidenherrschaft im 8. Jahrhundert richtete sich gegen die angebliche Gottlosigkeit der Umayyaden, denn man machte sie für die allgemeinen Mißstände im Staat verantwortlich. Der zweite Abbasidenkalif, al-Mansur (754–775), verlagerte das Kalifat nach Bagdad, eine kreisrunde Stadt mit einer Moschee in der Mitte und vier Stadttoren nach allen vier Himmelsrichtungen, die den kosmischen Bezug und den Anspruch auf die Weltherrschaft symbolisieren sollten.

Der politischen und religiösen Expansion folgte ein kultureller Aufbruch, der einzigartig in der islamischen Geschichte, vielleicht sogar in der Menschheitsgeschichte überhaupt ist. In gut 100 Jahren entwickelte sich in den irakischen Städten, vor allem in Basra und Bagdad, eine beispiellose Blüte der Künste und Wissenschaften. Förderer waren die Kalifen, z.B. al-Mansur, Harun ar-Raschid (786–809) und ganz besonders dessen Sohn al-Ma'mun (813–833).

Die Kultur war arabisch und islamisch. Arabisch sprach man im gesamten Reich, weil man die eroberten Völker diese Sprache gelehrt hatte. Allerdings schritten Arabisierung und Islamisierung unterschiedlich intensiv voran. Die Christen in Syrien und Ägypten wurden sehr schnell arabisiert, aber sie nahmen nicht den Islam als Religion an. Die Ursprungsbevölkerung Persiens wurde dagegen rasch islamisiert, aber nur die geistige Elite lernte Arabisch. Das Gros der Bevölkerung blieb der Sprache ihrer Vorfahren treu.

Die Kultur wurde durch den Kalifenhof und die aufsteigende Klasse der Kuttab (Sekretäre) gefördert. Das waren arabisierte Iraner, die als Schreiber und Beamte die ganze Verwaltung in Bagdad organisierten. Sie sorgten u.a. dafür, daß sich das kulturelle Leben um den Hof herum kristallisierte. Dichter, Literaten, Märchenerzähler, Sänger und andere Künstler, auch aus dem einfachen Volk, versammelten sich am Hof und bereicherten das bunte Leben dort mit ihren Fähigkeiten. Die Kuttab sorgten dabei meist auch für die Bezahlung der Künstler.

Um den Kalifenhof entfaltete sich zum einen ein geistiges Leben, das originär aus dem arabisch-islamischen Staat geschaffen wurde – z.B. die Poesie, Prosa und die Geschichtsschreibung –, und zum anderen bemühtigte man sich mit ungeheurem Bildungshunger der Kultur der eroberten Gebiete und assimilierte durch Übersetzungen das Erbe der Antike, z.B. die Philosophie und Medizin.

Die *Dichtung* wurzelte in der arabischen Tradition, man pflegte beduinische Überlieferungen und lieferte Belegmaterial zur Erklärung des Ko-